

## Die Ulrichsverehrung in Augsburg während der Stauferzeit<sup>1a</sup>

Von Walter Pötzl

Je weiter sich der Kult eines Heiligen verbreitet und je mehr Bereiche er erfaßt, um so schwieriger wird es, alle Kultzeugnisse in eine Arbeit einzubeziehen. Keine der großen Arbeiten über die Verehrung eines Heiligen kann den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Diesem Anspruch kann um so weniger Rechnung getragen werden, je weiter die Verehrung ausgreift. Es ist schon schwer, in einer Karte alle Kirchenpatrozinien eines Heiligen einzutragen. Verfolgt man dabei nicht nur kartographisch-statistische Zwecke für den Status quo, sondern versucht das Alter der Kirchen und vor allem der Patrozinien anzugeben, treten große Schwierigkeiten auf, die nicht nur in der bisweilen spärlichen Quellenlage, sondern für umfangreichere Arbeiten im Fehlen von Einzeluntersuchungen begründet sind. Die Arbeiten der 20er und 30er Jahre, in denen die Kirchenpatrozinien einzelner Landschaften historisch untersucht wurden<sup>1b</sup>, fanden in der Kirchengeschichte nur wenig Nachahmer und W. Deinhardts *Dedicationes Bambergenses* von 1936 wurde nur von Hermann Tüchle mit den *Dedicationes Constantienses* von 1947 entsprochen. Dabei sind gerade solche Zusammenstellungen für die gesamte Kultgeschichte von unschätzbarem Wert. Einigermassen vollständig läßt sich das kultgeschichtliche Material nur für bestimmte Räume zusammentragen, wobei für Deutschland ein Bistum meist schon zu groß ist. Ein Literaturverzeichnis der Patrozinienkunde weist aber sehr große Lücken auf, auch wenn man nur die deutschen Bistümer im Auge hat.

<sup>1a</sup> Vgl. A. Layer, *Die Staufer und Ostschwaben* (§ 94), in: *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, hrsg. v. M. Spindler, Bd. III, München 1971, 848–853 u. a.

<sup>1b</sup> Vgl. etwa M. Beck, *Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau, Zürich–Leipzig* 1933 (*Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft XVII*) – O. Farner, *Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden*, München 1925 (54. Jahrbuch d. Hist. antiqu. Gesellschaft von Graubünden) – R. Frauenfelder, *Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen*, Diss. Schaffhausen 1928 – G. Hoffmann, *Kirchenheilige in Württemberg*, Stuttgart 1932 – W. Stüwer, *Die Patrozinien im Kölner Großarchidiakonat Xanten*, Bonn 1938 – H. Fink, *Die Kirchenpatrozinien Tirols, Passau* 1928 – R. Haupt, *Beitrag aus der Nordmark zur Patrozinienforschung* (Schriften des Vereins zur Schleswig-Holstein. KG 8, 1927) – K. H. Schäfer, *Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Hessen* (*Fuldaer Geschichtsblätter* 14, 1920). – Vorbildlich aufgearbeitet ist das Material in den Patrozinienkarten des *Kirchenhistorischen Atlas von Österreich*, Wien 1966.

Was für die Kirchenpatrozinien gilt, trifft in noch stärkerem Maße für Kapellen- und Altarpatrozinien zu. Aber mit Weihetiteln ist die Vereherung eines Heiligen nur zum Teil erfaßt. Eine Kultgeschichte muß alle Zeugnisse einbeziehen. Reliquien waren im Mittelalter und im Barock begehrt. Die liturgische Vereherung wird in Offizien, Sequenzen und Hymnen, Litaneien, Kalendaren und Martyrologien deutlich. Die Berücksichtigung eines Heiligen in den Geschichtswerken einer Epoche gehört ebenso dazu wie die Verbreitung seiner Vita. Wird die Vita eines Heiligen in einer Zeit neu geschrieben, so kommt darin meist ein Wandel in der Heiligkeitseuffassung zum Ausdruck. Miracula künden vom Weiterwirken des Heiligen in den folgenden Jahrhunderten. Der Volkskundler erforscht das mit einem Heiligen verbundene Brauchtum. Die Darstellung des Heiligen in der Kunst, die Szenen, die die Maler gestalteten und die Attribute, die die Bildhauer wählten, bilden wichtige Kapitel einer kultgeschichtlichen Betrachtung. Die Ikonographie läßt erkennen, wie ein Heiliger in den Jahrhunderten weiterlebte.

Begreift man Kultgeschichte in dieser Breite, so muß man zugestehen, daß wir uns für den Heiligen Ulrich noch lange mit fragmentarischen Beiträgen begnügen müssen. Das Entscheidende aber ist, daß wir die wissenschaftlichen Bemühungen der Ulrichsjahre 1955 und 1973 fortsetzen und so Stein um Stein für ein großes Kompendium zusammentragen.

Bischof Liutold (989—996) hatte am südlichen Teil der St. Afra-Kirche über dem Grab des Hl. Ulrich ein Oratorium erbaut, und im Jahre 1071 hatte Bischof Embrico feierlich einen Neubau der Kirche „sanctae Afrae et sancti Oudalrici“ eingeweiht<sup>2</sup>. In Augsburg vollzog sich der Patrozinienwandel von „Ecclesia sanctae Afrae“ über „Ecclesia sanctae Afrae et sancti Udalrici“ zu „Ecclesia sancti Udalrici et sanctae Afrae“ erst im Laufe eines Jahrhunderts, obwohl die Vereherung des Heiligen gleich nach seinem Tod einsetzte und immer stärker anwuchs. Für die Zeit von 1100—1250 ergibt sich in den Urkunden des Klosters selbst, in den Urkunden des Hochstifts Augsburg und des Klosters Kaisheim folgendes Bild:

Jahr	Aussteller	Titel der Kirche bzw. des Klosters	Druck
1129	B. Hermann v. A.	Ulrich	UB Hochstift A 20
1135	B. Walter v. A.	Ulrich	UB Kaisheim 1
1142	K. Konrad III.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 4
1143	K. Konrad III.	Afra u. Ulrich	UB Ulrich u. Afra 5
1156	P. Adrian IV.	Afra	UB Ulrich u. Afra 6
1156	B. Konrad v. A.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 7

<sup>2</sup> Vgl. dazu meine Ausführungen über die Anfänge der Ulrichsvereherung im Bistum Augsburg und im Reich, in: Jahrbuch des Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte 7, 1973; hier die Seiten 94—97 und 107 f.

Jahr	Aussteller	Titel der Kirche bzw. des Klosters	Druck
1172	Herzog Welf	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 9
1177	P. Alexander III.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 10
1180	B. Hartwig v. A.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 11
1182	K. Friedrich I.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 12
1185	Herzog Friedrich v. Schwaben	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 13
1197	B. Eberhard v. Brixen	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 15
1200/04	Abt Ulrich II.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 16
1204	Herzog Ludwig v. Bayern	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 17
1213	Abt Heinrich IV.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 18
1221	P. Honorius III.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 19
1230	B. Siboto v. A.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 20
1230	Berthold v. Westheim	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 21
1231	Kg. Heinrich (VII.)	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 22
1231	B. Siboto v. A.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 23
1233	B. Siboto v. A.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 23 a
1236	B. Siboto v. A.	Ulrich	UB Kaisheim 72
1240	Abt Hiltibrand	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 25
1241	P. Gregor IX.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 26
1244	B. Siboto v. A.	Ulrich	UB Kaisheim 96
1245	B. Siboto v. A.	Ulrich	UB Ulrich u. Afra 27
1249	P. Innozenz IV.	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 28
1249	Abt Gebwin	Ulrich u. Afra	UB Ulrich u. Afra 30 <sup>3</sup>

Sicher gibt es mehr Urkunden dieser Zeit, in denen das Kloster titulierte wird, als diese 28 Beispiele; dennoch aber gewährt diese Zusammenstellung ein repräsentatives Bild. Sie zeigt, daß etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Patrozinienwandel als abgeschlossen gelten darf. Die Papsturkunde von 1156 signalisiert das Ende der Vorherrschaft des alten Afrapatroziniums. Da sie auf Bitten des Abtes Hezilo (1156–1164) das Kloster unter den Schutz des hl. Petrus stellt, um es gegen Übergriffe seitens des Bischofs von Augsburg besser zu schützen, erscheint die Annahme begründet, das Kloster könnte schon in der Supplik des Abtes nur so bezeichnet worden sein. Aus dem 12. Jahrhundert ist uns leider keine Urkunde eines Abtes erhalten, aus der man auf die Selbstbezeichnung im Kloster schließen könnte. Es fällt aber auf, daß in allen vier Urkunden von Äbten nach 1200 das Doppelpatrozinium „Ulrich und Afra“ lautet, während in päpstlichen, bischöflichen und in königlichen und herzoglichen Urkunden zwischen „Ulrich“ und „Ulrich und Afra“ noch keine Festlegung getroffen wurde. Die „Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses“<sup>4</sup> kennen nur die Bezeichnung

„sanctorum Uodalrici et Afre“. Dem Kloster wird es darum gegangen sein, an seine Bedeutung als Grabstätte zweier großer Heiliger auch im Doppelpatrozinium zu erinnern. Nach der Auffindung der Reliquien der hl. Afra im 11. Jahrhundert war man in der folgenden Zeit bemüht, auch ihren Kult zu vermehren<sup>5</sup>.

Bis 1185 herrscht in diesen Urkunden fast ausschließlich die Namensform „Odalricus“, nur die Urkunde Papst Alexanders III. macht mit „Uodalricus“ eine Ausnahme. Von 1200 an stehen die Formen „Vdalricus“ und „Vdalricus“ nebeneinander. Der Bayernherzog gebraucht 1204 „Vlricus“ und Papst Innocenz IV. wie Abt Gebwin schreiben in der Mitte des 13. Jahrhunderts „Odalricus“.

Im Kloster hatte man zwar Ulrich die erste Stelle des Patroziniums eingeräumt, doch war man bedacht, immer auch der heiligen Afra zu gedenken. Das zeigt sich im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts u. a. in der Ikonographie. Von 1126 bis 1151 stand dem Kloster Abt *Udalschalk* vor, der als Schriftsteller, Dichter und Musiker eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Kirche und Kloster ließ er mit zahlreichen Bildern ausschmücken, die er mit selbstgedichteten Versen erläuterte.

Udalschalk war bereits in jungen Jahren in das Kloster eingetreten und hatte seinen Mitbruder und späteren Abt Eginio im Kampf gegen Bischof Hermann von Augsburg (1096–1132) unterstützt. Im Jahre 1120 begleitete er seinen Abt nach Rom zu Papst Calixt II., mußte aber von Pisa ab seine Heimreise allein fortsetzen, da Eginio im dortigen Kamaldulenserklöster S. Michele gestorben war. Den Streit Eginios mit Bischof Hermann hat Udalschalk bald nach seiner Heimkehr ausführlich geschildert<sup>6</sup>. Über die Reise und den Tod seines Abtes verfaßte er ein Gedicht<sup>7</sup>. Über einen Freund des hl. Ulrich, den Bischof Konrad von Konstanz (934–975), schrieb er eine Vita, die ihn zur Kanonisation Konrads auf dem 1. Laterankonzil wieder nach Rom führte<sup>8</sup>. Mit der Bestätigung des Wormser Konkordates auf diesem Konzil endete der Investiturstreit, den Udal-

<sup>3</sup> Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg, bearbeitet v. R. Hipper, Augsburg 1956 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft Reihe 2a, Bd. 4) – Die Urkunden des Hochstiftes Augsburg, bearbeitet von W. E. Vock, Augsburg 1959 (ebenda Bd. 7) – Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim, bearbeitet v. H. Hoffmann, Augsburg 1972 (ebenda Bd. 11). – Die anderen Bände dieser Reihe waren für diese Zusammenstellung nicht ergiebig.

<sup>4</sup> MGH SS XVII, 428–436 von Ph. Jaffé aus drei Handschriften des 15. Jahrhunderts ediert.

<sup>5</sup> Die Afraverehrung ist noch nicht wissenschaftlich untersucht. Einen guten Abriss bringt F. Zoepfl im Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 1, 1967, 9–24. Zum 11. und 12. Jahrhundert vgl. MGH SS III, 127 f. (Inventio) und MGH SS XII, 436 (Udalcalcus: De Eginone et Herimanno) sowie die Kalendare, die weiter unten noch angeführt werden.

<sup>6</sup> MGH SS XII, 429–447; vgl. dazu Wattenbach-Holtzmann I, 537 f. und Manitius III, 561.

<sup>7</sup> MGH SS XII, 447 f.: De itinere et obitu Eginonis.

<sup>8</sup> MGH SS IV, 430–36.

schalk selbst als engagierter Anhänger des Papsttums an der Seite Eginos in seiner Spätphase erlebt hatte. Auf der Rückreise wurde er von Wegelagerern gefangen und arbeitete während dieser Zeit die Vita zu einem Gedicht um, das jedoch nicht erhalten ist. Als Abt von St. Ulrich und Afra stellte er den Frieden mit Bischof Hermann wieder her und konnte dann für Kloster und Kirche eine segensreiche Tätigkeit entfalten. An literarischen Werken entstehen noch die Vita des Augsburger Bischofs Adalbero (887–909)<sup>9</sup> und die Reimoffizien mit Hymnen und Sequenzen auf die Heiligen Ulrich, Afra, Magdalena und Mauritius<sup>10</sup>. Mit der Theorie des Chorals befaßt er sich in seinem „Registrum tonorum“<sup>11</sup>.

Eine Auswahl von Udalschalks Ulrichsdichtung soll hier wiedergegeben werden:

*De Sancto Udalrico Hymnus.*

Udalrici gloriosi	O Augusta, sedes digna,
Pangat natalitia	Praesularis civitas,
Presulisque pretiosi	Tantum dotem Dei signa,
Plebs et sinat vitia,	Qua te sua pietas
Tanti nati generosi	Exornavit tam benigna,
Nutrix maior Rhaetia.	Summa caeli claritas.
Tali clerus gaudens duce	Udalrice, bone pastor,
Concinat suavita,	Normula clementiae,
Tanta clara videns luce	Fidei divinae doctor,
Gens relinquit avia,	Verax sapientiae,
Hac dulcescens digna nuce	Et caelestis agri cultor,
Tota plaudat Suevia.	Rosa patientiae.
Christi dulcis o athleta,	Ut post vitam temporalem,
Te devote poscimus,	Brevem et instabilem,
Ne nos mortis tangat meta,	Habeamus consodalem
Dele, quod deliquimus,	Te patrem amabilem,
Turbinis exhauri freta,	Apud Deum commensalem
Quae nunc navigavimus.	Caeli venerabilem.
Offer nobis bonitatem,	Deus, nobis hoc dignare
Disciplinam Domini,	Ob amorem praesulis

<sup>9</sup> Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg 3, 1860, 1–9.

<sup>10</sup> Analecta Hymnica 5, 235 ff.; 9, 260 und 52, 84 f.; ferner: J. Szövényfi, Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung II, Berlin 1965, 94 f. und G. M. Dreves, Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung I, Leipzig 1909, 234 ff.

<sup>11</sup> Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg II, 1858, 68–78; vgl. dazu W. Irtenkauf in MGG XI, 1963, 172–176; zu Udalschalk insgesamt auch N. Bühler, Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters, Diss. München 1916, 20 ff. und H. Hüsch in MGG XIII, 1966, 1017 f.

Vitam mundam, sanctitatem,  
Summo iunge numini,  
Tuo per felicitatem  
Supplicemus nomini,

Udalrici, pater, dare,  
Fili Dei, parvulis,  
Pneuma sacrum, nos beare  
Sacris velis formulis.

AH IV, 247

*De Sancto Udalrico Antiphone  
ad Nocturnos.*

(Aus dem Reimoffizium)

Lignum, vivarum  
quod nutrit cursus aquarum,  
Exstat Udalricus  
tollens super aethera fructus.

Vera loquens nullique nocens  
operatur ad omnes,  
Quae bona sunt, in te,  
Iesu, requiescit et ipse.

Hic specula dignus  
Sion arcis, prece benignus,  
Qua via divinam  
cavet, orbi praedicat, iram.

Ut petiit semper  
tenet exsultans vehementer  
Vitam, quae Deus et,  
praeter quam vivere mors est.

Gloria vera, salus,  
susceptor tu, Deus, eius  
Ipsum magnifando,  
iustificando, vocando.

Corde, manu mundus  
Deum sequitur sitibundus,  
Cuius amor satiat  
nec fastidiat satitus.

Victima iustitiae  
mactans cor tollitur iste  
Ad requiem Christum,  
sibi qui pax est in idipsum.

Lucis ut in verae  
radiis cor possit habere,  
Purior accedit,  
qua mors et vox sibi cedit.

Clamans hic orat,  
Deus, ad te, rex, et adorat,  
Mane sed auditur,  
dum post mortem redimitur.

Exsultat collis,  
pinguescit germine vallis,  
Huius doctrina  
dum plebs fit mesis opima.

Lunae, stellarum  
fundator et ecclesiarum  
Caelos ornavit,  
quia sanctis hunc sociavit.

Palma triumphanti,  
cedrus superis imianti  
Conveniunt isti  
praeclaro munere Christi.

(AH V, 235)

*De Sancto Udalrico Sequentia.*

Salve, sidus puritatis,  
Mundae ros felicitatis,  
Udalrice floriger,  
Vas insigne sanctitatis,  
O divinae civitatis  
Christi miles, armiger.

Felix eras hic adultus,  
Tibi semper Dei cultus  
Adfuit miraculis,  
Caeli regnum elegisti  
Et illecebras sprevisi  
Militantes maculis.

Nardus odorifera,  
 Cedrus salutifera,  
 Canonista Mariae,  
 Stella tu lucifera,  
 Dos morum dulcifera,  
 Cytharista sophiae.

Parmula constantiae,  
 Dulcor temperantiae,  
 Balsamus amoris,  
 Normula iustitiae,  
 Rivulus prudentiae,  
 Libanus honoris.

Cunis infans iudicaris,  
 Te beatum demonstraris  
 Lactis abstinentia,  
 Cibi vitae corporalis,  
 Plus es tantus atque talis  
 Dei excellentia.

O magistra militaris,  
 Digno digna coronaris  
 Udalrico, Suevia,  
 Tali flore perornaris,  
 Tanta luce demonstraris  
 Evitare devia.

Urbs insignis es, Augusta,  
 Infulari hac venusta  
 Dote pulchra filia,  
 Gratuleris laude digna,  
 Deo velut non praevidna  
 Redde vota milia.

Gemma fulgens praesularis,  
 Rosa rubens salutaris,  
 Pastorale lilium,  
 Udalrice, huius maris  
 Educ undis nos amaris  
 Dulce per auxilium.

(AH IX, 260)

J. Szöverffy, der zur Zeit beste Kenner lateinischer Hymnendichtung, hält einiges von dem panegyrisch gefärbten Reimoffizium. Es „macht einen guten Eindruck und steht in formaler Hinsicht über dem Durchschnitt“. Die Beziehungen zu Augsburg betont das 2. Responsorium des 2. Nocturnus:

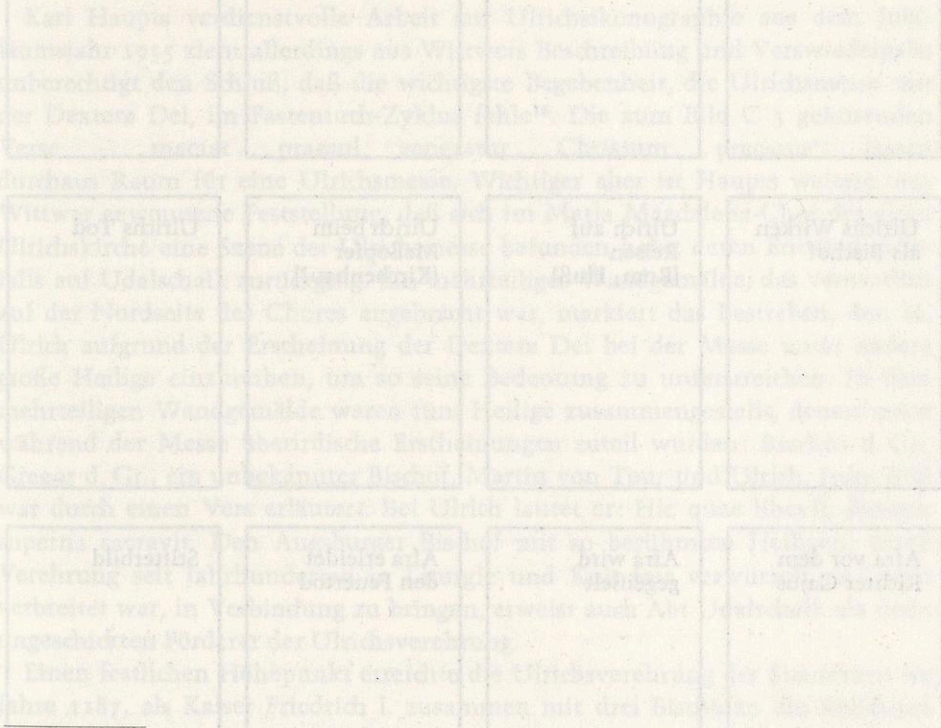
„Omnibus acceptus  
 pater est hic culmen adeptus,  
 Ut regat Augustam  
 sua per documenta venustam;  
 Coelitus elegitur  
 praesul et instruitur. (AH V, 236)

Das 11. Jahrhundert war über vereinzelte Buchillustrationen zur Ulrichsvita nicht hinausgekommen. Abt Udalschalk unternimmt erstmals den Versuch, die Ulrichsvita in einer Bilderreihe darzustellen. Das Fastentuch, auf dem sich die Bilder aneinanderfügten, hat leider die Jahrhunderte nicht überdauert, die Verse jedoch, mit denen Udalschalk die Bilder erläuterte, sind uns überliefert. In seinem 1497 vollendeten „Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Aerae Augustanis“ würdigt Friedrich Wilhelm Wittwer, Mönch bei St. Ulrich u. Aera, die vielfältige Tätigkeit Udalschalks<sup>12</sup>. Dabei zitiert er viele Bild-Verse des kunstsinnigen Abtes. Sowohl Wandgemälde wie Teppiche und Tücher, die an Festtagen oder zu bestimmten Zeiten aufgehängt wurden, hat Udalschalk ent-

<sup>12</sup> Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg 3, 1860, 95–130.

worfen und erläutert. Wittwer überliefert zuverlässig auch eine Reihe von Versen, in denen Udalschalk in gedrängter Zusammenfassung Themen der Ulrichsvita behandelt. Die Idee, das Ulrichsleben gerade auf einem Fastentuch, einem „velum quadragesimale“, zu zeigen, mag von Gerhards Ulrichsvita inspiriert sein, wo im 4. Kapitel erzählt wird, mit welcher Andacht Ulrich die 40tägige Fastenzeit zubrachte<sup>13</sup>. Bei genauer Kenntnis der Ulrichsvita läßt sich der Inhalt der gemalten Szenen erkennen<sup>14</sup>. Die Verse, in der Form des leonischen Hexameters, waren über die Bilder geschrieben. Die Verse sind nicht immer leicht zu übersetzen, da sie bewußt auch Ausdruck einer hohen Bildung sein wollen. Den Charakter der Udalschalk-Bilder vermitteln die noch erhaltenen Werke der gleichen Zeit. Eine realistische Darstellung lag dem Zeitalter fern. Die Personen dürften sich in starrer Frontalität gegenübergestanden haben, wobei eine Geste die Handlung andeutete. Auch das Material verlangte die größte Einfachheit der Linienführung. Das lose herabhängende, vielfach beschriebene Fastentuch ertrug keine detaillierte Zeichnung.

Die Angaben Wittwers gestatten den Versuch einer Rekonstruktion:



<sup>13</sup> MGH SS IV, 391–393

<sup>14</sup> Ausführlich beschäftigt sich damit K. Haupt in seinem großartigen Aufsatz „Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei“ (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61, 1955) auf den Seiten 27–33. Haupt bringt die Verse des Fastentuches mit einer deutschen Übersetzung.

## Hinc Udalrici signatur vita beati

Entwöhnung des Kindes			Ulrich in St. Gallen	A
Ulrich und Wiborada	Ulrich und Afra (Synode auf dem Lechfeld)	Zwei Schwerter	Afra führt Ulrich zurück	B
Ulrichs Wirken als Bischof	Ulrich auf Reisen (Rom; Fluß)	Ulrich beim Meßopfer (Kirchenbau?)	Ulrichs Tod	C
Afra vor dem Richter Gajus	Afra wird gegeißelt	Afra erleidet den Feuertod	Stifterbild	D
1	2	3	4	

Eindeutig bestimmt sind die Bilder A 1, A 4 („In fine istius superioris lineae post alias ymagines depicta est ymago sancti Udalrici cum monacho monasterii sancti Galli“) und B 1. Der logische Aufbau in vier Viererreihen ergibt sich aus der weiteren Thematik. B 1 schließt thematisch zwar unmittelbar an A 4 an, leitet aber gleichzeitig mit Wiborada auf eine weitere Frauengestalt, die hl. Afra, über, um die Synode auf dem Lechfeld vermutlich mit drei Bildern wiederzugeben. C 1–3 gehen auf die Kapitel 17, 18 und 21 von Gerhards Ulrichsvita zurück, wo an exemplarischen Beispielen allgemein sein Wirken als Bischof geschildert wird. Die Reihe D entspricht der Reihe C. Mit C 4 wird das Ulrichsleben abgeschlossen. Nach ebenfalls drei Bildern zum Afraleben schließt D 4 das Gesamtwerk mit einem „Stifterbild“.

Dieses Fastentuch<sup>15</sup>, der erste Versuch eines Zyklus zum Ulrichsleben, zeigt auch, mit welcher Selbstverständlichkeit man im Kloster das Afrathema mit Ulrich verband. Die Bilder B 2–4 liegen den Bildern D 1–3 versetzt gegenüber. Schließlich bot Gerhards Ulrichsvita mit den Afravisionen dazu genügend Gelegenheit.

Karl Haupts verdienstvolle Arbeit zur Ulrichsikonographie aus dem Jubiläumsjahr 1955 zieht allerdings aus Wittwers Beschreibung und Verswiedergabe unberechtigt den Schluß, daß die wichtigste Begebenheit, die Ulrichsmesse mit der *Dextera Dei*, im Fastentuch-Zyklus fehle<sup>16</sup>. Die zum Bild C 3 gehörenden Verse „... mactat ... praesul veneratur ... Christum ... precatur“ lassen durchaus Raum für eine Ulrichsmesse. Wichtiger aber ist Haupts weitere, aus Wittwer gewonnene Feststellung, daß sich im Maria Magdalena-Chor der alten Ulrichskirche eine Szene der Ulrichsmesse befunden habe, deren Entwurf ebenfalls auf Udalschalk zurückging. Ein mehrteiliges Wandgemälde, das vermutlich auf der Nordseite des Chores angebracht war, markiert das Bestreben, den hl. Ulrich aufgrund der Erscheinung der *Dextera Dei* bei der Messe unter andere große Heilige einzureihen, um so seine Bedeutung zu unterstreichen. In dem mehrteiligen Wandgemälde waren fünf Heilige zusammengestellt, denen meist während der Messe überirdische Erscheinungen zuteil wurden: Basilius d. Gr., Gregor d. Gr., ein unbekannter Bischof, Martin von Tour und Ulrich. Jedes Bild war durch einen Vers erläutert. Bei Ulrich lautet er: *Hic quae libavit, dextera superna sacrauit*. Den Augsburger Bischof mit so berühmten Heiligen, deren Verehrung seit Jahrhunderten in Liturgie und Kult fest verwurzelt und weit verbreitet war, in Verbindung zu bringen, erweist auch Abt Udalschalk als nicht ungeschickten Förderer der Ulrichsverehrung.

Einen festlichen Höhepunkt erreichte die Ulrichsverehrung der Stauferzeit im Jahre 1187, als Kaiser Friedrich I. zusammen mit drei Bischöfen die Reliquien Ulrichs zur neuen Gruft im Südchor der Kirche trug. Am 14. Juni 1183 zerstörte

<sup>15</sup> Zum Hunger- oder Fastentuch vgl. J. Emminghaus in: LThK 5, 538 (Lit).

<sup>16</sup> l. c. S. 31

ein Brand Kloster und Kirche<sup>17</sup>. Über die Ereignisse berichtet recht ausführlich die zwischen 1184 und 1202 entstandene „*Translatio sancti Udalrici*“<sup>18</sup>. Beim Brand war das Grab des hl. Ulrich durch herabstürzende Balken zerstört worden und der Corpus des Heiligen schien verloren. Bischof Hartwig ließ die Gebeine suchen. Nach fast zwei Wochen fand man eine mit viereckigen Steinen ausgemauerte Grotte, unter der sich wiederum ein kleinerer, ebenfalls ausgemauerter Raum befand. Doch beide waren leer, ein Umstand, der die Verzweiflung so weit steigerte, daß die meisten sagten, der Leib des Heiligen befinde sich nicht an diesem Ort. Schließlich aber wollte sich der Heilige in der Nacht vor dem Jahrtag seines Vaters Hupald in der dritten, sehr kleinen, gemauerten Kammer, die unter den beiden anderen lag, offenbaren. Es verzögerte sich aber bis zum Laurentiustag, dem Tag der Lechfeldschlacht, bis auf Geheiß des Bischofs der Propst von St. Georg und andere Fromme versammelt waren. Bei verschlossenen Kirchentüren wurde den ganzen Tag gearbeitet, um den Ort zu reinigen und die überaus großen, viereckigen Steine aus der Tiefe heraufzuschaffen. Bei diesen Arbeiten ereignete sich ein Unfall. Ein herabstürzender Stein traf einen Jüngling namens Konrad. Heinrich, der Prior des Klosters, und die anderen Frommen, die zu Füßen des hl. Ulrich in einer Grube standen und Psalmen beteten, waren bestürzt. Doch als man den Stein wegwälzte, stand der Totgegläubte gesund auf. Noch an diesem Tag erwartete der Bischof, der bei Wasser und Brot fastete, das Ergebnis dieser Suchaktion. Als die Nacht hereinbrach, wurde der Bischof gerufen. Der Bischof, der mit wenigen zur Kirche kam, stieg in heiligen Gewändern mit großer Ehrfurcht und mit entblößten Füßen in die Grube hinab und stand über dem heiligen Grab. Nach dem Gebet des Priors untersagte der Bischof unter Androhung des Bannes, etwas von den Gebeinen des Heiligen wegzunehmen. Der Leib des heiligen Bekenner wurde gefunden, auf einem goldenen und wertvollen Teppich mit Teilen der nicht durch das Alter versehrten bischöflichen Gewänder. Der Corpus des hl. Ulrich wurde in eine hölzerne Sänfte verschlossen, bis ein anderer kupferner Sarg den Leib aufnahm. Der Bischof aber brachte heimlich einen Knochen von der Rippe des heiligen Bekenner zu sich und verbarg ihn in seinem Geldbeutel. Er bedrängte überdies die Mönche, ihm einen Teil der Reliquien zu geben. Die „*congregatio sanctae Afrae*“ (!) widersetzte sich diesem Ansinnen, worauf sie der Bischof mit Mißgunst verfolgte. Darauf ließ ihn aber der HERR noch im selben Jahr sterben. Der Verfasser

<sup>17</sup> *Annales Augustani minores* (MGH SS X, 9): *Ecclesia sancti Oudalrici Augustae combusta est*; vgl. dazu auch: M. Hartig, *Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg*, Augsburg 1923, 30 ff.

<sup>18</sup> MGH SS IV, 427 f. G. Waitz bringt den Text nach der Edition von Welser. Handschriftlich wurde er von W. Wolf (*Von der Ulrichslegende*, Diss. München 1967) nachgewiesen in einem Codex des 15. Jahrhunderts aus St. Ulrich und Afra (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek: 2<sup>o</sup> Cod 203 f. 53r–56r) und in einer Handschrift aus der Ulrichskapelle in Wien von 1347 (Wien, Schottenstift Cod 53. c. 7 f. 68r–80r). Der Titel „*Inventio*“ wäre angebracht.

der Translatio rechnet dabei allerdings nicht nach dem Kalenderjahr, denn Bischof Hartwig starb Ende Januar 1184<sup>19</sup>. Ein Knecht des Dompropstes Udalshalk, des nachmaligen Bischofs (1184–1202), von dem der Verfasser der Translatio diese Geschichte erfahren hat („a quo et hoc ipsum, quod narramus, audivimus“), sah den hl. Ulrich in einem Gesicht und fragte ihn nach dem Grund seiner Verwirrung und seines Zornes. Der Heilige antwortet: „Über jenen Bischof, der in anmaßender Weise einen Knochen von meiner Rippe nahm und der mit den übrigen Reliquien meines Körpers leichtsinnig und unwürdig umgeht, bin ich erzürnt und werde es auch weiter sein und ich werde es solange bei Gott beklagen, bis er selbst die Strafen abbüßt.“ Nicht viel später überfiel den bis dahin gesunden Bischof ein Fieber, das ihn innerhalb weniger Tage dahintraffte. Nach dessen Tod erschien Ulrich den frommen Männern öfter. Im fünften Kapitel erzählt die Translatio, was dem Propst von St. Georg bei der Auffindung des hl. Leibes passierte. Er, der als Helfer und als Zeuge bei der Inventio des heiligen Bekennters dabei war, wünschte sehnlichst, in einem frommen Diebstahl die große Zehe (des Heiligen) zu entfernen, und seine Brüder, die mit demselben Begehren arbeiteten, hielten ihm einen seidenen Sack bereit, um darin die Reliquien zu verstecken. Beim Hinabsteigen in die Grube stürzte er und brach sich jenes Glied am großen Zeh, das er beim hl. Ulrich stehlen wollte.

Inzwischen verbreitete sich weit und breit die Kunde, daß der Leib des hl. Ulrich aufgefunden war, und man begann, Kirche und Altäre zu seiner Ehre zu bauen und zu weihen, an die die Brüder des Klosters aus Liebe auch Reliquien – soviel sie wagen konnten – verteilten. Der Zustrom von weit entfernten und nahegelegenen Orten war unglaublich groß<sup>20</sup>.

Die uns heute sonderbar anmutenden Versuche des Reliquiendiebstahls sind für das Mittelalter nichts Ungewöhnliches. Sie begegnen uns öfter gerade in Translationsberichten. Uns dokumentieren sie, welchen Wert Reliquien für den mittelalterlichen Menschen hatten.

Vier Jahre wurde an der neuen Kirche gebaut. Zur Weihe kam Kaiser Friedrich I. mit dreien seiner Söhne nach Augsburg. Der Stauferkaiser hielt sich wiederholt in Augsburg auf, und ein Jahr nach der Inventio der Gebeine des hl. Ulrich, im Jahr 1184, wurde die Bischofspfalz Schauplatz eines hochpolitischen Ereignisses. Der Kaisersohn Heinrich verlobte sich am 29. Oktober mit Kon-

<sup>19</sup> F. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, 148, wo nach verschiedenen Nekrologen der 24., 25. und 26. Januar 1184 als Todestag gebracht wird.

<sup>20</sup> „Interim longe lateque fama percrebuit, corpus sancti Udalrici inventum, et coeperunt exstruere et dedicare ecclesias et altaria in honore ipsius, quibus etiam de sacrosanctis reliquiis, quantum ausi sunt, praedicti fratres coenobii intuitu caritatis dispertiti sunt. Concursus etiam tam de longinquis quam de vicinis locis tantus factus est, ut dictu sit incredibile.“ MGH SS IV, 428.

stanze, einer Tochter Roger II. von Sizilien<sup>21</sup>. Bereits 1182 hatte sich der Kaiser in die geistliche Bruderschaft des Ulrichsklosters aufnehmen lassen. Die Mönche hatten sich verpflichtet, für das Seelenheil des Kaisers wie bei einem verstorbenen Abt mit Vigilien, Fasten, Gebeten und Gottesdiensten zu wirken. Dafür bestätigt ihnen der Kaiser alle Stiftungen, von denen die der letzten Jahre namentlich aufgeführt werden<sup>22</sup>. Im Jahre 1187 urkundet Friedrich I. noch einmal für das Ulrichskloster. Er bestätigt seine zu Ehren Gott des Vaters, der Gottesgebälerin Maria und des heiligsten („beatissimi“) Bekenner Ulrich gemachte Schenkung von drei Höfen in Hirblingen, wofür das Kloster zu Lebzeiten des Kaisers am Quatember vor Weihnachten einen Jahrtag zu halten hat. Ferner bestätigt er dem Kloster die Schenkung eines Hauses durch Gertrud von Driusheim, die am Tag der Einweihung der Klosterkirche und der „depositio“ des hl. Ulrich in seiner Gegenwart gemacht worden war<sup>23</sup>. Somit ist urkundlich vom Kaiser selbst seine Gegenwart bei der Kirchweihe von 1187 bestätigt. Ausführlicher berichten darüber die *Annales SS. Udalrici et Afrae Augustenses*<sup>24</sup>. Das Kloster „sanctorum Uodalrici et Afre infra muros civitatis Auguste“ wurde am 6. April geweiht vom Erzbischof Konrad von Mainz (1183–1200) unter Mitwir-

<sup>21</sup> Die „*Annales Augustani minores*“ berichten, allerdings fälschlich zum Jahr 1185: „*Filio imperatoris Heinrico regi Constantia filia Siculi regis Augustae in palatio episcopi 4. Kal. Nov. iuramento firmatur.*“ MGH SS X, 9. Zu diesem Verlöbnis vgl.: J. Haller, K. Heinrich VI. und die röm. Kirche, *MIÖG* 35, 1914, 414 ff.; und Ders. Papsttum 23, 255 ff.; dagegen H. Kaufmann, Die italien. Politik Friedrichs I. nach dem Frieden von Constanz 1183–1189, 1933, 36.

<sup>22</sup> UB Ulrich und Afra 12.

<sup>23</sup> UB Ulrich und Afra 14.

<sup>24</sup> „*Eodem anno dedicatio monasterii sanctorum Uodalrici et Afre infra muros civitatis Auguste sub prefato huius loci venerabili abbate Heinrico tertio.*

1187 Octavo Idus Aprilis, luna 24, D dominicalis littera, in secunda feria post paschalem septimanam, anno decemnonalis cycli 11, qui et communis, epacte 9, concurrente 3, indictione 5, termino paschali 4. Kal. Aprilis dedicatum est templum hoc a venerabili Cuonrado Moguntino archiepiscopo, cooperantibus venerabilibus episcopis Uodalscalco Augustensi, Ottone Frisingensi, Hermanno Monasteriensi, Ottone Areatensi (in Cod. Vindobon. 352 die Marginalie: qui et Aystetensi), Berchtoldo Tulensi. Huic interfuit dedicationi beate memorie Fridericus imperator cum maxima devotione et cum tribus filiis suis et aliis quam plurimis principibus. Cuius auctoritate et ordinatione tota eadem dedicatio patrata est; nam idem imperator cum tribus episcopis sanctum corpus beati Uodalrici cum veneratione magna ad locum repositionis deportavit. Acta sunt hec sub huius loci venerabili abbate Heinrico tertio“ MGH SS XVII, 430.

Im späten Mittelalter wurde auch die *Translatio S. Udalrici* in die Kalendare eingetragen, vgl. 2<sup>o</sup> Cod. 28 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, eine Handschrift aus Ursberg, im Kalender zum 29. April; clm 22045 fv (aus Wessobrunn) das vorangeheftete Inhaltsverzeichnis (15. Jh.) zu einem Lektionar des 12. Jhs. zwischen Tiburtii et Valerii und Georii mart. steht *Translatio Sci. Udalrici*; clm 22057 (aus Wessobrunn, 15. Jh.) zu: XVI Kl. Mai „*Translatio S. Udalrici episcopi et confessoris, proxima feria II post octavas Pasce celebratur*“ rot; Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, HB I, 75 (aus dem Jahr 1453), im Kalender am 16. 7.: *Invenio S. Udalrici.*

kung der Bischöfe Udalschalk von Augsburg (1184–1202), Otto von Freising (1184–1220), Hermann von Münster (1174–1203), Otto von Eichstätt (1182 bis 1195) und Peter von Toul (1165–1292). „Cum maxima devotione“ nahm auch Kaiser Friedrich mit seinen drei Söhnen und anderen Fürsten des Reiches an der feierlichen Handlung teil und trug zusammen mit drei Bischöfen den „sanctum corpus beati Uodalrici“. Ein solcher Festakt, der durch die kaiserliche Autorität so an Bedeutung gewann, war sicher geeignet, die Verehrung des hl. Ulrich kräftig zu fördern. Sechs Bischöfe und zahlreiche Fürsten trugen die Verehrung des Heiligen von Augsburg aus in das weite Reich.

Bereits der Translationsbericht sprach von einem „gestatorium cupreum ex toto firmum“, in das der Leib des Heiligen gelegt wurde. Die Deckplatte dieses Sarges konnte am 27. Juli 1970 bei Restaurierungsarbeiten aus dem barocken Reliquienschrein herausgelöst werden. Bis dahin kannte man ihr Aussehen nur von einem 1762/64 entstandenen Kupferstich<sup>25</sup>. Die Darstellung der Deckplatte wurde das „offizielle“ Ulrichsbild des Jubiläumjahres 1973. Tausende haben sie in der Ausstellung „Suevia sacra“ bewundert. Der Ausstellungskatalog gibt folgende Beschreibung: „Gleichsam in einer großen Zeichnung, die durch Verwendung verschiedener Stärken von Punzen intensiviert und nuanciert, steht im Typus des Repräsentationsbildes der hl. Ulrich in den Pontifikalgewändern mit Bischofsstab und Buch vor dem Betrachter<sup>26</sup>.“ Die Inschrift über dem Bild ist im Katalog falsch wiedergegeben. Sie muß heißen: SC VDALRIC EPS. Der zweite Buchstabe ist kein E sondern ein C, durch das der Strich der Abbraviatur waagrecht gezogen wurde (gegenüber der sonst üblichen Sanctus-Abbraviatur SC; ebenso wird auch bei der Abkürzung für „episcopus“ der Strich waagrecht durch das P gezogen, gegenüber EPC). Karl Haupt, der nicht das Original sondern nur den Kupferstich kannte, erläutert auch das Thema dieses markanten Ulrichsbildes: „Nicht der Heilige in der aus einer vereinzelt Lebenssituation heraus gegebenen Haltung, sondern „der heilige Ulrich in der Verklärung“ ist das Thema, das der Künstler von 1187 in aller Ehrfurcht herausgearbeitet hat<sup>27</sup>.“

Im Ulrichskloster besaß man die Viten Gerhards und Bernos noch in Codices des 11. Jahrhunderts<sup>28</sup>. Im 12. Jahrhundert schrieb man eine weitere Bernovita und fügte Teile der lateinischen Ulrichsliturgie, darunter drei Sequenzen Udalschalks, an<sup>29</sup>. Dieser Vita wurde bald eine mittelhochdeutsche Ulrichsvita beigegeben, die ursprünglich aber als eigenes Buch gedacht war. Aus einem Akro-

<sup>25</sup> Oft wiedergegeben, vgl. Haupt l. c. Abb. 5, P. Dörfler, St. Ulrich, der große Bischof und Reichsfürst, Augsburg 1955, 205 u. a.

<sup>26</sup> Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben, Augsburg 1973, S. 150, Nr. 132, Abb. 122.

<sup>27</sup> l. c. 34 f.

<sup>28</sup> Vgl. die Zusammenstellung in: Jb. d. Vereins f. Augsburger Bistumsgeschichte, 7, 1973, 103 f.

<sup>29</sup> Ausgezeichnet beschrieben, erläutert und herausgegeben: K. E. Geith, Albert von Augsburg. Das Leben des Heiligen Ulrich, Berlin–New York 1971 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, NF 39).

stichon auf der ersten Seite gewinnt man den Verfassernamen Albertus. Wie aus einem Schutzspruch auf f 26<sup>v</sup> hervorgeht („diz bv̄h horet in die closen zu sende v̄lrihche der ez hat der gebeze (h) in widere dvr̄h got“) war das Buch im Besitz des Klosters St. Ulrich in Augsburg. Als Säkularisationsgut kam es 1806 in die Bayerische Staatsbibliothek (cgm 94). Damit ist aber nicht das Original der ersten Ulrichsvita in deutscher Sprache auf uns gekommen, wie man vermuten könnte, sondern eine Abschrift, denn nur so lassen sich Versehen des Schreibers, Lücken und Verschreibungen erklären. Die Nachträge zeigen, daß die Handschrift des deutschen Gedichtes in einer mit dem Kloster verbundenen Gemeinschaft von Frauen im Gebrauch war. Damit kann nur die Sammlung bei St. Nikolaus angesprochen sein, die von Anfang an unter der Obhut von St. Ulrich und Afra stand und dann später die Benediktinerregel annahm<sup>30</sup>. K. E. Geith bringt die Entstehung dieser deutschen Ulrichsvita mit Recht mit der Neubelebung des Ulrichskultes nach 1187 in Zusammenhang. Die Übersetzung ist wohl durch den Wunsch entstanden, auch Frauen, bei denen lateinische Sprachkenntnisse nicht mehr unmittelbar vorauszusetzen waren, das Leben des hl. Ulrich vorzustellen. Bei der engen Verbindung der Sammlung bei St. Nikolaus mit dem Ulrichskloster darf es nicht verwundern, daß die frommen Frauen eine auch ihnen verständliche Ulrichsvita wollten. Über die Ulrichsverehrung in dieser Frauengemeinschaft wird weiter unten noch zu sprechen sein.

K. E. Geith kommt zu der Feststellung, daß eine sichere Zuweisung des im Akrostichon erscheinenden Dichternamens Albertus an einen historischen Träger dieses Namens bisher nicht gelungen sei. In der Forschung vermutete man öfter hinter Albertus den Prior Adilbertus von St. Ulrich und Afra, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich bezeugt ist, und von dem man auch weiß, daß er sich literarisch betätigte<sup>31</sup>. Eine Vita Simperti, ein Prologus in Conversionem et Passionem S. Afrae und eine Vita S. Athanasii bekunden sein hagiographisches Interesse. Geith neigt dazu, in der deutschen Ulrichsvita ein Jugendwerk Adilberts zu sehen. K. Haupt allerdings führt dagegen ins Feld, daß dem Übersetzer bei historischen und geographischen Namen mehrere Irrtümer unterlaufen seien (Alamania mit Deutschland, monasterium Campodunense mit „ze Campanie“ und Noricum mit Nordreich), die man dem gebildeten Prior Adilbert nicht zutraut<sup>32</sup>.

Als Beispiel für die Dichtung des Albertus soll hier unter Weglassung des Prologes der erste Abschnitt der Ulrichsvita vorgeführt werden, wobei der entsprechende Text der Bernovita beige gestellt wird:

<sup>30</sup> Erste urkundliche Erwähnung anlässlich einer am 12. April 1262 von Bischof Hartmann dort vorgenommenen Altarweihe, vgl. Meyer, Urkundenbuch der Stadt Augsburg 1, Augsburg 1874, 21 und Zoepfl, Das Bistum Augsburg 1, 219.

<sup>31</sup> Geith, l. c. 7 f.; Bühler, l. c. 29 ff.

<sup>32</sup> l. c. 109.

- Div warheit niht ein mêre  
saget · daz ein nothelfere  
55 was · ze tivschem lande  
alsich in ê nande.  
Hivpaldus sin vater was genant  
Dietbirga sin mûter bekant  
nach der werlde werdicheit  
68 edel · rîche · wol uf geleit  
Nach der gotes minne  
stunden aber mêr ir sinne.  
Den wart von gote ein kint gegeben  
<29r> wan daz irwarb ir reinez leben.
- 65 Daz wart irzogen mit vlize  
swie so daz wêre ir wize.  
Daz uon gote ein zeichen geschach  
daz mêrte ir herzen vngemach  
wande daz kint was iamerlich  
70 swie so was ir koste rich.  
Ze allen ziten stunt offen ir tûr  
wecmûder man gienc selten dafûr  
Nû fûget ez sich so daz ein gast  
deme der herberge gebrast  
75 chom dar in gegangen.  
Der wart wol entphangen  
wander ein herre ein phaffe was  
vnd ein pilgerin alsich ez las.  
Der beleib eine wile da bi in.
- 80 <29v> Eines tages do az der pilgerin  
do daz kint niht zwelf wochen het;  
got abe mit im ein wunder tet  
wander kunftigiv dinc an im sach  
dar umbe der herre alsus sprach:  
85 „Man benem ime daz brustelin  
sone belibet niht gesunt daz kindelin.“  
Des enuolgeten sie im niht zehant  
sit wûrden sies zwir gemant.  
Hie kom darnach der dritte tac  
90 do daz kint vil kranchez lac.  
Der gûte man neigete sin ore nider  
vnd sprach do er sich gerihte wider:
- „Wizzent fûr war man neuolge mir  
ez kûmet des Kindes ende schir;  
95 hinath ez irsterben mûz.  
<30r> Wirt ez entwent des wirt im bûz  
vnd wirdet wert noch uor gote  
ez sol behalten sin gebot“.  
Daz war div prophetia si  
100 daz wir daz prûuen des si wir vri  
wan div zeichen div sint geschehen  
ze sinem grabe · div suln der warheit iehen.

<1v> Incipit Vita sancti Odalrici episcopi. Egregius Christi confessor Odalricus ex Alamannorum prosapia extitit oriundus. Cuius parentes Hupaldus scilicet ac Tihetpirga ambo quidem secundum seculi huius dignitatem clari et nobiles, sed fideatque diuina religione multo clariores fuerunt atque nobiliores. Qui talis ac tanteprobris fecunditate diuinitus ditati mox eandem cuidam fideli ad alendum, ut mos est, commendauerunt nutrici. Vbi inter ipsa natiuitatis primordia celestia non deruere auspicia; nam licet blando nutrire affectu feda tamen macies quedam apparebat in uultu. Qua ex causa dum nimium tristes eius efficerentur parentes ac in angustitatis illorum pectoribus cure uersarentur ingentes, quidam hospes peregrinus officio clericus, secundum quod illorum ostium uiatori semper patuit, benigne ab ipsis suscipitur, per aliquod temporis spacium humane tractatur. Tum interim quadam die hora refectionis residens predictum infantulum nondum duodecim ebdomadarum dies ad plenum <2r>habentem audiuit inter uagitus uocem emittentem. Ex qua prouidus futurorum tale edidit oraculum: „Nisi inquit iste infans celerius fuerit ablactatus non poterit esse saluus.“ Cumque semel ac secundo admoniti minus tanti preconis dicta uellent exequi, tertia demum die cum predictum ac sepe dicendum infantulum adhibita aure persensisset adhuc infirmiore, hanc presagam coram omnibus intulit uocem:

„Sciatis pro certo quod nisi continuo a lacte fuerit suspensus hac nocte erit moriturus. At uero si eo quo predixi ordine morti subtractus fuerit, magnus in futurum oram domino erit.“ Huius prophetie mysteria qualiter sint adimpleta non nostri stilieget officio designari, quod tam assidue ad eius sepulchrum coruscantibus miraculis potest probari.

Wenn auch die Verfasserfrage nicht deutlich entschieden werden kann, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß Albertus die Vita Bernos übersetzte, was Geith veranlaßte, in seiner Ausgabe unter dem deutschen Text die Bernovita nach der Basler Handschrift (B III) abzdrukken. Die Übersetzung hält sich, wie Geith in seiner vortrefflichen Ausgabe feststellt, sehr eng an die lateinische Vorlage. Mißverständnisse kommen nur an wenigen Stellen vor. Prolog (V. 1 bis 53) und Epilog (V. 1544–1603) sind eigene Schöpfungen des Dichters. Die Sprache des Gedichtes wurde in der Forschung unterschiedlich beurteilt. Nur Schmeller sieht im Gedicht „die damals am Lech übliche Aussprache“, sonst wird es als süd- oder ostfränkisch (Zwierzina), als westmitteldeutsch (Schröder) und als ostfränkisch (Dam) charakterisiert. Für Geith „ist die Basis des vorhandenen Materials noch zu schmal, um für das Ulrichsgedicht die sprachliche Abweichung eines ‚Dichters unsicherer Herkunft‘ von der Augsburgener Schreibsprache befriedigend zu trennen“ (S. 17).

Die Ulrichsvita des Albertus ist nur in cgm 94 überliefert. Sie scheint über das Kloster hinaus keine Verbreitung gefunden zu haben. Die spätmittelalterlichen deutschen Ulrichsleben beginnen mit neuen Übersetzungen<sup>33</sup>.

Eingeleitet wird die mittelhochdeutsche Ulrichsvita mit zwei ganzseitigen Miniaturen (f 26<sup>rv</sup>). Die beiden Bilder geben keine eigentliche Vitenszene wieder. K. Haupt betrachtet sie „als künstlerische Zusammenfassung dessen, was in der Vita selber erzählt ist“<sup>34</sup>. Das Bild mit dem stehenden Heiligen, im Grunde ein reines Repräsentationsbild, läßt eine gewisse Verlebendigung spüren. „Alles ist gegenüber dem Monumentalbild auf der Grabplatte mehr gelockert: statt des feierlichen Stehens eine leichte Schrittstellung, die den Unterrand der Alba in lebhaftere Bewegung setzt; eine bewegtere Haltung der Hände, die die Symbole der Bischofswürde nicht bloß bei sich führen, sondern elegant anfassen; dazu ein Antlitz voll lebendiger Tatbereitschaft“ (K. Haupt). Im Bild mit dem sitzenden Heiligen will der Miniator wohl an die stete Fürsorge des Heiligen für die Kirchen und an seine vorbildliche priesterliche Tätigkeit erinnern, von der in der Vita immer wieder berichtet wird. Auch wenn die Handschrift sehr klein ist (12 x 15 cm), hätten sich die Ulrichsbilder gut in die Beispiele der schwäbischen Buchmalerei in der „Suevia sacra“ gefügt.

Von der Ulrichsverehrung der Sammlung bei St. Nikolaus zeugt noch ein Psalterium aus dem 12. Jahrhundert<sup>35</sup>. Die Herkunft der Handschrift aus Augsburg läßt sich aus Litanei und Kalendar sicher erweisen. Im Kalendar ist am 28. September die Dedicatio matris ecclesie Auguste (Domkirchweihe von 1065) einge-

<sup>33</sup> Vgl. Haupt I. c. 111–118 und J. M. Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, 67, 1973, 47–94.

<sup>34</sup> I. c. 36, die beiden Bilder abgebildet bei Haupt, Abb. 6 und 7; der stehende Heilige und die erste Seite der Vita auch bei Geith.

<sup>35</sup> Harburg, Fürstlich Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek und Kunstsammlung, Cod. I, 2, 4<sup>o</sup>, 19, vgl. Suevia sacra, Katalog Nr. 198 (Lit.).

tragen. In der Litanei (f 197<sup>r</sup> bis 200<sup>v</sup>) wird Ulrich zwischen Willibald und Konrad angerufen und die Heiligen Afra, Hilaria, Digna und Eutropia stehen zwischen Margaretha und Scholastica. Daß nicht nur Afra sondern auch ihre Mutter Hilaria und ihre Gefährtinnen Digna und Eutropia angerufen werden, könnte bereits als Hinweis auf ein Frauenkloster gedeutet werden. Der Grundbestand des Kalendars, das am 4. Juli das Fest des hl. Ulrich bringt, stammt aus der Zeit vor 1173, da der in diesem Jahr kanonisierte heilige Thomas († 1170), der bald nach seinem Tod als politischer Heiliger in Europa verehrt wurde, erst später hinzugefügt wurde. Nach 1235 wurden Thomas, Leonhard, Katharina und Elisabeth (kanonisiert 1235) von einer Hand nachgetragen. In der Litanei steht Leonhard, dessen Kult in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts in Süddeutschland aufblühte, an letzter Stelle der Männerreihe (nach dem 1156 kanonisierten Kaiser Heinrich II.), während Thomas, Elisabeth und Katharina in der Litanei fehlen. Nach diesen Beobachtungen entstand das Psalterium nach 1156 aber vor 1173. Im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts wurden die erwähnten Heiligen nachgetragen, eine noch spätere Hand vermerkte mit roter Tinte am 4. Oktober den Tag des hl. Franziskus (kanonisiert 1228) und am 25. Mai die Translatio S. Franzisci (1230). Bei den ganzseitigen Miniaturen herrschen die Marienthemata vor: Mariä Verkündigung (f 8r), Christi Geburt (f 9r), Thronende Muttergottes mit Kind (f 10v). Zwei weitere Miniaturen lassen deutlich werden, daß das Psalterium für ein Frauenkloster geschaffen worden war: auf der einen (f 7v) stehen zwei Frauen, von denen die eine eine Lampe und die andere einen Palmzweig hält und auf der anderen Miniatur (f 124r) stehen unter dem herrschenden Christus am Kreuz auf der einen Seite fünf kluge Jungfrauen und auf der anderen fünf törichte. Die Zuordnung zur Sammlung von St. Nikolaus rechtfertigt schließlich eine weitere Miniatur, auf der in einer Art Repräsentationsbild die Heiligen Ulrich und Nikolaus nebeneinander stehen (f 67v). In einem Gebet (f 202v) heißt es zudem: „Domine ne respicias ad peccata nostra, sed respice ad deprecationem genitricis tue sancte Marie et per eius sancta merita et per intercessionem S. Odalrici confessoris tui atque pontificis et sancte Afre martiris atque omnium sanctorum tuorum adiuva nos.“ Bei so vielen Argumenten steht die Zuweisung an die Frauensammlung bei St. Nikolaus, die immer in enger Verbindung zum Ulrichskloster lebte, außer Zweifel. In der Kunstgeschichte wurden diese zuverlässigen kultgeschichtlichen Hinweise zur Datierung und Lokalisierung des wertvollen Psalteriums kaum herangezogen. In der „Suevia sacra“ war das Kalendar aufgeschlagen und im Katalog ist das Blatt vom Monat September wiedergegeben. Karl Haupt kannte diese frühe Ulrichsdarstellung nicht. Sie bedeutet für seine Zusammenstellung eine wichtige Ergänzung, die die Ulrichsikonographie bereichert. Das Psalterium ist für uns auch deswegen so wertvoll, weil vom nahen Ulrichskloster selbst aus dieser Zeit weder Kalendar noch Litanei überliefert sind.

Nicht viel später als die Nachträge im Kalendar von St. Nikolaus entstand in

einem Augsburger Kanonikat (Dom, St. Moritz oder St. Georg) ebenfalls ein Psalterium, dem ein Kalendar vorangeht und eine Litanei folgt. Der Codex gelangte später nach Passau und von dort als Säkularisationsgut in die Bayerische Staatsbibliothek nach München (clm 16137)<sup>36</sup>.

Da Dominicus, Franciscus und Elisabeth bereits von der Primärhand eingetragen wurden, letztere sogar mit roter Tinte, fällt die Zuweisung in die Mitte des 13. Jahrhunderts nicht schwer. Da am 28. September die „Dedicatio matris ecclesie in Augusta“ als Fest vermerkt wird, kann das Psalterium nur eine Augsburger Arbeit sein. Daß Benedikt im Kalendar nur einfach eingetragen ist, und die Hervorhebung von Päpsten und Bischöfen (Gregor v. Nazianz, Johannes Chrysostomus, Papst Gregor, Bischof Gumpert, Cletus und Marcellus, Victor, u. a.) lassen an ein Stift denken. Ulrich ist am 4. Juli als Fest gewertet, am 11. Juli wird dann seine Oktav gefeiert wie sie auch schon in früheren Kalendaren des Domstiftes bezeugt ist<sup>37</sup>. Das Fehlen der Ulrichsoktav in St. Nikolaus erklärt sich wohl aus dem Umstand, daß man in dem von einem Benediktinerkloster abhängigen Konvent die auf denselben Tag fallende Translatio S. Benedicti nicht verdrängen wollte. Im Kalendar gelten sowohl Afra als auch „Hylaria et aliarum“ (12. August) als Fest und in der Litanei steht die Gruppe Afra, Hylaria, Digna Eunomia und Eutropia zwischen Katharina und Margareta, während Ulrich in der Reihe der Confessores nach Gregor, Remigius, Hylarius, Martin und Nikolaus an den sechsten Platz aufgerückt ist.

Als vorbildlicher Reichsbischof des 10. Jahrhunderts entsprach Ulrich dem Episkopat der Stauferzeit. Ulrich, der Königsdienst und Bischofsamt in einer stürmischen Zeit ideal miteinander zu verbinden wußte, konnte den Reichsbischöfen der Stauferzeit, die oft zwischen Papsttum und Kaisertum hin- und hergerissen wurden, als Vorbild dienen. Die Ulrichsverehrung hat in der Stauferzeit noch einmal eine große Blüte erlebt, wohl nicht zuletzt weil dieser Heilige die führenden politischen Kräfte ansprach. Die Stadt Augsburg aber, seine Bischofsstadt, in deren Mauern er jetzt ruhte, galt immer als Zentrum der Ulrichsverehrung, zu der Pilger und Wallfahrer kamen, von der aus aber auch der Kult des Heiligen in das Sacrum imperium hinausgetragen wurde.

<sup>36</sup> Auf die Augsburger Provenienz dieser unter den Passauer Codices stehenden Handschrift machte mich freundlicherweise Prof. Tüchle, Gröbenzell, aufmerksam.

<sup>37</sup> Vgl. die Kalendare in Cod. Donauesching. 193 (c. 1010, Domstift Augsburg), Cod. Londin. Harleian. 2908 (c. 1050, Domstift Augsburg, Nachtrag), clm 2 (c. 1120, Domstift Augsburg). Diese sind veröffentlicht von A. Schröder, Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg, AGHA I, 269–319. Daß sich in den bei Schröder ebenfalls veröffentl. Kalendaren aus Benediktbeuern, Ellwangen und Ottobeuren am 11. Juli keine Octava S. Udalrici findet, liegt darin begründet, daß man in einem OSB-Kloster die am selben Tag gefeierte Translatio S. Benedicti nicht verdrängen wollte. Selbst in Chorherrenstiften wurde auch im Augsburger Bistum an der älteren Translatio S. Benedikti festgehalten. Vgl. die Kalendare in clm 1018 (Diessen, Anfang 13. Jh.) und in clm 11308 (Polling, nach 1238), obwohl in letzterem in der dazugehörenden Litanei (f 172) Ulrich sogar die lange Reihe der Confessores anführt.